

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

49. Mittwoch, am 21. Juni 1843.

Dresden und Leipzig in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

**In der Heimath.** Briefe eines Halbjahres vom Blätterknoſpen bis zum Blätterfallen. Von der Verfasserin von „Schloß Soczin.“ Breslau, Kern. gr. 8. 366 S.

„Das Buch ist ein Stückchen aus einem Dichterleben. Es enthält die Gedanken der Tage und die Empfindungen der Stunden. Sie sind so verschieden und einander so fremd, wie die Blumen des Frühlings. Jede Stunde ist anders als die vorhergegangene und der Mensch ist anders in jeder Stunde.“

So schildert die Verfasserin selbst ihr Buch in der Widmung an ihre treffliche Mutter. Wir wissen in der Kürze nichts Angemesseneres darüber zu sagen. — Aber dieses eigenthümliche Buch verdient eine ausführliche Besprechung. Wenn wir sie ihm nur bei der Beschränkung unseres Raumes könnten angebeihen lassen! Ueberdies ist diesen Blättern die Verfasserin so werth, denn die „Abend-Zeitung“ hat die ersten Blüthen dieses sich so reich entfaltenden Talents dem größern Publico vorgelegt, und ihr Herausgeber ist stolz darauf, schon damals erkannt zu haben, welche Fülle von Poesie in diesem Gemüthe ruhe. Mehr als in irgend einem von der Verfasserin noch bis jetzt veröffentlichten Werke thut sich aber dieß in dem vorliegenden kund, das gleichsam überströmt von jeder Gattung dichterischer Ergüsse. Leider hat es der Verleger so engzusammengedruckt, und die köstlichen Gedichte, die es enthält, wie Gesangbuchverse in Doppelspalten gegeben, so daß es dadurch ein so vertrocknetes und wir möchten fast sagen veraltetes Ansehen gewonnen hat, wie es sich am wenigsten für das Frischeste und Unmittelbarste, was nur einem Dichterherzen entströmen konnte, paßt. Wir sehen voraus, daß dieses Buch entweder recht innige Freunde und Anhänger finden oder mit Achselzucken wieder weggelegt werden wird. Uns hat es mit sanften Banden gefesselt und wir haben es mit der Ueberzeugung nach genussreichen Stunden fortgesetzter Lectüre geschlossen, daß schwerlich noch je ein weibliches reines Dichtergemüth sich so hingebend, anspruchslos, ungesucht erschlossen und so tiefe Blicke in die innerste Werkstatt seiner Dichtergebilde hat werfen lassen. Weder mit den Briefen der Rahel noch den Bekenntnissen der Bettina

haben diese Blätter Aehnlichkeit, aber doch sind sie ihnen nahe verwandt. Sie bedünken uns wie ein von der Morgenröthe beschienener Thautropfen gegen ein glänzendes Geschmeide bei einem Festballe in Bezug auf die erstere und einen in Regenbogenfarben stäubenden Cata-ract bei der zweiten.

Eigentlich zerfällt das ganze Buch in zwei ganz verschiedene Theile, den prosaischen und den rhythmischen. — Nun hätte zwar der erstere nicht gut ohne den zweiten, dieser aber unbedenklich ohne jenen bestehen können. Denn die Briefe, in welchen der erstere sich entfaltet, dienen oft zur Einleitung des zweiten, aber die Anzahl von Kleinern und größern Gedichten welche dieser enthält, ist so groß, daß sie für sich allein einen recht ansehnlichen Band gefüllt hätten. Nun sind aber diese Gedichte an sich so tief gefühlt, so rein und klar, so naiv und lebendig, daß sie einer solchen Einfassung gar nicht bedürfen und für sich allein schon Freude und Interesse erzeugen werden. Auch ist ihnen sämmtlich die Melodie der Sprache und des Tonsfalls, die wir schon früher als höchst schätzenswerthe Eigenheiten dieser Dichterin bezeichneten, so ganz eigen, daß sie sich gleichsam von selbst zur Composition darbieten, und wir nicht wüßten, wo wir einen anmuthigern Schatz solcher Art unsern Tonsetzern zuweisen könnten, als hier. Unter tausenderlei Gestalten bieten sie sich dar, bei den verschiedensten Gelegenheiten, aber für jedes und für jede Stimmung wird darin gewiß etwas zu finden seyn. —

Sie stehen nun in den Briefen, oder liegen ihnen bei, welche die Dichterin in diesem Buche aus ihrer stillen, mit Wiesen und Wald umgebenen, Heimath bald an diese und jene Freundin, bald an Freunde und unter diesen besonders an den trefflichen Künstler Moriz Rehsch schreibt, von dessen Heim sie auch ein recht anziehendes Bild entwirft. Warum aber die Bezeichnung „an den Poëte,“ unter welcher Ueberschrift mehrere Briefe abgingen? Es ist dieser Name fast das einzige geziert scheinende im ganzen Buche, das sonst so voll von Natur und so entfernt von aller Coquetterie ist, wie sie auch Namen haben möge. Eine Reihe von Mittheilungen aus Dresden über Dieck und Tiedge, besonders über die